

Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.

Druck und Verlag von H. Braun, (Inh. Otto Braun) Neunkirchen Kreis Siegen.

Schriftleitung: H. Braun.

Postfachkonto Köln Nr. 105824

Fernsprech-Nr. 207.

Anzeigenpreis

1 mm hoch, 45 mm breit 10 Pfennig.
Anzeigen-Annahme für alle Zeitungen.

Bezugspreis

40 A, unter Kreuzband 65 A für den Monat,
d. d. Post 1.35 A vierteljährlich ohne Bestellgeld.

Nr. 42.

Neunkirchen, Samstag den 15. Oktober 1932.

40. Jahrgang.

Erfahrung kann nie abkumpfen, kann immer nur aufschließen. Wer in langer Erfahrung reich und gültig geworden ist, hört zuletzt selbst den Langweiligen mit Interesse zu.

Bonus.

Rundschau.

Wer rundschaun will, besteigt einen Turm, von dem er bei uns in den Bergen nach alter Gewohnheit Gruppen oder Einzelne beim Kartoffelausgraben sieht. Meist sind es Frauen und Mädchen, die nichts kunstseidenes anhaben. Daneben richtet ein Mann das Feld für die Kornausaat her, ein anderer kommt mit hot und hüh mit der Mistkarre den steilen Hang herauf und unten im Dorf sehe ich den „alten Herrn“, wie er den Stall öffnet und zwei rundliche Schweine herausläßt, die nun munter umhergaloppieren. Warum öffnet er die Türe? damit die Säue nicht die englische Krankheit bekommen. An dieser Knochenweichung leidet auch die englische Politik allemal, wenn von Berlin aus ein kräftiger Vorstoß in die Abriistungsfuge erfolgt; dann schrumpfen alle vorher gemachten Sympathiekundgebungen für Deutschland zusammen. Wir begreifen sehr wohl, daß es in der Politik, die für England ein Geschäft war, ist und bleibt, niemals eine offene und ehrliche Meinung gibt. Inzwischen scheinen auch die Kreise in Deutschland anderen Sinnes geworden zu sein, die noch vor einem Jahre glaubten, es ließe sich eine Front Deutschland-England gegen Frankreich bilden. Unter den jetzigen Umständen können wir nicht damit rechnen, daß Deutschland seine Kolonien zurückbekommt und daß wir einen Teil unserer übergroßen Bevölkerung dorthinsenden können.

Bei unserer Rundschau von dem Turme sehen wir über die kleinen, schmalen Felder den aufgeforschten Wald unserer Heimat, welcher früher bei normalen Preisen so viel Geld einbrachte, daß zahlreiche Städte und Gemeinden einen wesentlichen Zuschuß zum Ausgleich des Etats davon erhielten; auch der Forstfiskus und die privaten Besitzer erzielten Ueberschüsse. Nun ruhen alle Wälder, das Holz liegt zwar nicht fort, bringt aber auch nichts ein und jetzt gerade könnten wir eine solche Einnahme gut gebrauchen. Warum führen wir eine solche große Menge Papierholz ein? Auch dafür wird es eine Entschuldigung geben, die immer gleich bei der Hand ist, aber es ist doch besser für uns, daß die Bäume in den nordischen Wäldern verfaulen, als daß uns unsere eigenen Wälder nutzlos dastehen. Da ist an der Ostsee bei Stettin eine riesen-Papierfabrik mit Hilfe von Auslandskapital gebaut worden, die nur Auslandsholz verarbeitet. Unsere alten Papierfabriken im Inlande stellen eine nach der anderen den Betrieb ein, sie kommen nicht mehr mit. Ihnen geht es genau so wie den Siegerländer Gruben und Hütten. Wenn wir noch eine Anzahl Jahre weiter sind, wenn erst die großen, jungen Fichtenschonungen schlagreif geworden sind, dann kann uns auch keine Holzschiffelwerk von dem Segen des Waldes befreien.

Eine solche Rundschau von hoher Warte läßt noch Vieles erkennen, wodurch die Not im Volke gemildert werden könnte. Wir stehen nicht an zu erklären, daß uns Vieles sympathisch ist, womit die Regierung von Papen ihre Tätigkeit begonnen hat. Der Abzug von den kleinen Renten war es nicht. Die Renten in der Höhe vor dem Abzug waren verdient, im Kriege wie im

Frieden und ihre Empfänger aus den Kreisen der Armut haben kein Geld in das Ausland verbracht. Wir spüren in unseren Dörfern sehr empfindlich, daß dieser letzte Abzug gekommen ist und hätten lieber gesehen, daß alle hohen Einkommen, sagen wir mal über 1000 A im Monat, entsprechend gekürzt worden wären, aber damit geht man in Berlin sehr vorsichtig zu Werke. Erst jetzt ist dem Vernehmen nach ein Staatskommissar ernannt worden, der die Gehälter an den Stellen prüfen soll, wo das Reich sich mit großen Summen an der Sanierung beteiligt hat.

Gedanken über die kranke Zeit. Die Hellerthaler Ztg. hat in den ersten Jahren der Sowjetrepublik geschrieben, wir sollten uns Zeit nehmen mit der Beurteilung der russischen Entwicklung; gehe sie zum Guten aus, so könnten wir Nutzen daraus ziehen und das Gute noch verbessern, ohne uns in dieser rauhen russischen Weise über Leiden hinweg ein irdisches Glück zu erjagen. Was wir zur Zeit über die russische Entwicklung und den Fünfjahresplan wissen, ist, daß sich der Staatskapitalismus und mit ihm die Verwertung der Bodenschätze durch den Staat anscheinend bewähren, daß aber keine kommunistische Wirtschaftsführung sich daraus entwickelt hat, sondern eine Diktatur durch einen zwar kleinen, aber zielbewußten Kreis von Führern, die sich auf ein straff organisiertes, mit vielen Vorrechten ausgestattetes Heer stützen und so in ihrem Wirken vor jeglichem gegenrevolutionären Angriff gesichert scheinen. So steht Rußland nach Außen hin als zwar kommunistisch regierter Staat da, mit dem die anderen Großmächte mehr und mehr in Handelsbeziehungen treten, dem sie aber doch mit starkem Mißtrauen begegnen. Die innere Verwaltung des großen Landes und Volkes hat schon an die alte Zeit manche Konzeptionen machen müssen, so bei der Organisation des Heeres und im gesamten Schul-, Bildungs- und Erziehungswesen, daß die „Gleichmacher“, die jeder kommunistischen Idee von vornherein anhaftet, viel von ihren Schrecken verloren hat. Auch in Rußland hat die Führung bald eingesehen, daß mit einheitlichen Löhnen und ohne Prämienystem nicht der beabsichtigte Plan zu verwirklichen ist. Woran überhaupt die kühnsten russischen Pläne scheitern können, das ist nicht die Feindschaft der übrigen, privatwirtschaftlich eingestellten Welt, sondern der sich mit der Befestigung ihrer neuen Einrichtung ausbreitende Bürokratismus u. Schematismus, der inzwischen im neuen Rußland schon recht gute Fortschritte gemacht haben soll. Ein deutscher Berichterstatter in Moskau, dessen überzeugten Schilderungen wir stets gerne gefolgt sind, schreibt darüber in Nr. 553 der Köln Ztg.:

„Die Bolschewiken haben von Anbeginn einen heroischen Kampf gegen die Bürokratisierung geführt und es dennoch zu nichts andern gebracht als zur Erzeugung einer bürokratischen Weltanschauung, deren Gestalt Europa und Amerika weit überholt hat.“

„Sicher ist es nicht so, daß die verschiedenen Wege, die Theorie und Praxis im Rätebund genommen haben, zwingend zu dem Schluß einer absoluten Verneinung der Theorie führen müssen. Der Kommunismus als Dogma ist nicht ad absurdum geführt. Hier soll nur vor dem falschen Kurs gewarnt werden, den unsere Staatskapitalisten und Planwirtschaftler gar zu leicht einschlagen. Vor vier Jahren ist an dieser Stelle in einer Kritik der ersten Fünfjahrespläne gesagt worden, daß die Inflation der Rußlands nicht infolge des Plans, sondern trotz des Plans vor sich geben müsse. Nicht infolge des Staatskapitalismus, sondern trotz dem ist Rußland als Staat, als politischer Faktor in den letzten

Jahren stärker geworden, gewachsen. Die unbändige Lebenskraft seiner Bevölkerung, der unermessliche natürliche Reichtum seines autarken Gebiets haben das gewaltige Experiment ermöglicht, ohne daß der Patient gestorben wäre. Die staatskapitalistischen Wunderdoktoren in Deutschland aber mögen so viel Selbstbesinnung bewahren, daß sie zunächst die Frage ernsthaft prüfen, ob der kranken Heimat eine solche Pferdekur zugemutet werden darf, deren Ausgang nicht nur im höchsten Maß zweifelhaft ist, sondern wo es möglich scheint, daß der Patient schon zu Beginn vor Schreck sein Leben aushaucht.“

Franzosen berichten über Deutschland.

Französische Berichterstatter kommen mehr wie früher nach Deutschland, um ihren Landsleuten in den Zeitungen zu erzählen, wie es um uns und unsere Arbeitslosigkeit bestellt ist. Die Zeitung „Temps“ in Paris, der Regierung nahestehend, schreibt u. A.:

„Deutschland leidet an den Folgen einer auf die Spitze getriebenen Ueberproduktionskrise. Es hat zuviel Beamte und zuviel Ärzte. Seine Bevölkerung wächst kaum. Berlin hat jährlich 10 000 Einwohner weniger (wenn der Zuzug aufhört). 900 000 junge Menschen von 14–21 Jahren waren im vorigen Winter erwerbslos. Nicht einmal 40 Proz. der entlassenen Schuljugend hat eine Lehrstelle erhalten können. Hunderte Menschen ziehen von Stadt zu Stadt als Bettler und Musikanten. Mit der zunehmenden Not müssen russische Verhältnisse aufgenommen. Die Behebung der Arbeitslosigkeit ist die notwendigste Aufgabe einer jeden deutschen Regierung, sonst ist das Schlimmste zu befürchten.“

London. Mitte der Woche traf Herriot, der Einladung MacDonaldis folgend, zu einer Aussprache über die von Deutschland angeregte Abriistung hier ein. Die Franzosen verhalten sich geschlossen ablehnend dazu, aber in England will man der Welt gegenüber den Schein des Rechtes wahren. Es wird angedeutet, daß auch Reichskanzler von Papen mit einer Einladung beehrt wird.

Berlin. Am 11. Oktober trat der Auswärtige Ausschuß des Reichstages unter Dr. Frick (Nsoz.) zusammen. Von der Regierung und der Deutschnat. Volksp. war niemand erschienen. Der Ausschuß konnte infolgedessen nicht verhandeln und schloß eine Entschließung, in welcher der Regierung Verfassungsbruch vorgeworfen wird. Der Antrag wurde eingebracht von dem Vorredner Dr. Frick, dem Zentrumsabgeordneten Dr. Bell und dem Vertreter der bayerischen Volkspartei Graf von Duadt. Auch die Sozialdemokraten stimmten dafür, die Kommunisten entließen sich der Abstimmung. Der Beschluß soll nicht leicht genommen werden, denn er wird im Auslande viel beachtet.

Zwischen den Rechtsparteien in Berlin wird versucht, durch eine oder mehrere Aussprachen eine Brücke zu schlagen. Wenigstens macht es den Eindruck, als ob die gegenseitige Befehdung zwischen den Deutschnationalen und den Nationalsozialisten inzwischen als das erkannt wurde, was sie in Wirklichkeit ist, nämlich Wasser auf die Mühle der Anderen.

München. Reichskanzler v. Papen machte eine Staatsvisite in München. Aus den politischen Gesprächen, die bei dieser Gelegenheit geführt wurden, ist das Wichtigste, daß die jetzige Reichsregierung nicht beabsichtigt, die Selbständigkeit der Länder anzutasten.

Hagen. Der Magistrat der Stadt richtete folgendes Telegramm an den Reichskanzler:

„Not der Krisenempfänger unbeschreiblich. Ernährung mit den Sägen der Krisenunterstützung unmöglich. Unterernährung der Bevölkerung bereits stark ausgeprägt. Sofortige Erhöhung der Höhe des Wohlfahrtsamtes zur Vermeidung von Katastrophen notwendig.“ Eine eingehende Schilderung folgte. Solche und ähnlich lautende Telegramme werden in Berlin nichts Neues mehr sein.

Hagen. Im Monat September sind 2444 Straßverfahrungen wegen Schmuggel eingeleitet worden. An Transportmitteln wurden beschlagnahmt 7 Autos, 4 Lastkraftwagen, 4 Motorräder, 93 Fahrräder. Die hauptsächlichsten Schmuggelwaren sind Kaffee, Zigaretten, do. Papier, Zucker, Getreide und Mehl. Würden diese Waren bei uns billiger sein, fielen es niemand ein, mit dem Schmuggel sein Leben auf's Spiel zu setzen.

Die Spord'schen Jäger.

Roman von Richard Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Ein paar Minuten später stand er in einem dunklen Räuberhölz an der Mauer des Kaffingartens, schwang sich hinüber, und auf der andern Seite fingen ihn ein paar weiche Mädchenarme auf. „Gott sei Dank böse, daß ich Dich wieder hab“, Hans, Gott sei Dank!“

„Weshalb denn?“ erwiderte er ein wenig unwirsch, denn etwas in seinem Innern bäumte sich gegen die unverdiente Liebköpfung. „It denn etwas passiert, daß Du um mich Angst hast?“ Da berichtete sie hastig: gegen Mittag wäre der alte Jochen aus Rohnstein im Fischerhause gewesen, unter einem nichtigen Vorwande, hätte allerhand törichte Fragen gestellt und wäre schließlich mit der Erzählung herausgerückt, der Wildschütz hätte in der vergangenen Nacht den Woban erschlagen, und der Herr Forstmeister würde sich nicht mehr kennen vor Zorn. „Bei diesen Erzählungen aber ich er mich immerfort scharf an, und ich merkte: Da ist was nicht richtig, die sind Dir auf der Spur!“

Der Leutnant von Naugaard lachte höhnisch auf, ein schöner Ausdrucks, der so unbeholfen zu Werke ging! Aber das Lachen kam nicht vom Herzen, innerlich war ihm recht bekommen zumute. „Na, und?“ Die Mike Retelsdorf sah, scheinbar ganz gleichgültig, über ihren blühenden Rosengarten ins Weiße, in ihren matten Augen spiegelte sich ein Mondstrahl. „Nichts Besonderes. Ich hab' Dir nur ein Alibi gemacht, wie es immer in den Gerichtsverhandlungen heißt. Wenn einer mit den übrigen Leutnants im Rohnsteiner Forsthaus zu Besuch ist, kann er doch nicht zu derselben Zeit im Wald gewesen sein! Als der Vater schlafen gegangen war, hatte ich seine Scheibenbüchse aus dem Schrank, war im Rahn über den See und schoß den Hirsch tot!“ „Was hast Du getan, Mädel?“ „Den großen Hirschbullen hab ich totgeschossen im Jagen achtzehn.“ „Den Vierundzwanziger?“ „Ich hab die vielen Hörner nicht gezählt, aber es mag schon stimmen. Unter den alten Hirschen im Gerätehuppen liegt das Geweih, kannst es Dir ansehen. Fein bis auf die Nasenscheibe abgeschliffen, weil Du doch immer sagst, ohne das hätte es überhaupt keinen Wert.“ Er schüttelte mit dem Kopfe; erst als er im Gerätehuppen die kapitalen Stangen in der Hand hielt, fing er an zu glauben. Mädel, wie hast Du das bloß angestellt?“

Mike zuckte mit den Achseln. „Das war furchtbar einfach, und ich verstehe nicht, wie ihr Jäger, so 'ne große Heldentat daraus macht! Ich stand kaum an der Suhle, da kam der Hirsch, zehn Schritte von mir, und wir sahen uns beide an. Dann nahm ich die Büchse an den Kopf, sah durch den kleinen Einschnitt, wie es immer der Vater gezeigt hatte, wenn man Zentrum schießen sollte, und drückte ab. Blubb! sagte die Kugel, und der Hirschbulle fiel auf die Seite, schlug um sich, dann aber lief er wieder fort, ich ihm nach, bis er in eine alte Stubbekuhle plumpste und tot liegen blieb. Da hab' ich ihm das Geweih abgeschliffen mit der Baumfäße, wie damals, weißt du, und nachher hab' ich mit dem alten Herrn Forstmeister ein bißchen Versteck gespielt in dem großen Erlenbusch. Da muß man leichte Füße haben, wenn man über die grünen Moosplatten läuft; er fiel mit seinen schweren Stiefeln gleich im ersten bis an die Hüften hinein. „Was hab' ich gelacht, wie ich ihn fluchen hörte! Ich aber nahm meinen Rahn, warf das Geweih rein, und damit mich der Forstmeister nicht vielleicht von oben sehen sollte, bin ich ein ganzes Ende weit nebenher geschwommen. „Na, hab' ich das nun nicht gut gemacht?“ schloß sie mit einem Aufsatzen.

Als er nicht gleich antwortete, griff Mike in die Tasche, holte ein kleines, in blutiges Papier gewickeltes Bäckchen heraus: „Da sind auch die Zähne von dem Hirschbullen, aber, wie du sagst, die Haken. Und wie ist's nun? Soll ich das Geweih in eine Kiste packen und an Deine Mutter nach Hause schicken, wie immer schon früher die andern?“

Hans von Naugaard stand schweigend da, tausend widerstrebende Gefühle rangen in seiner Brust. Dem tapferen Mädel sollte er den Abschied geben? Aber wie hatte der Hauptmann Rabenhainer heute Mittag gesagt? Die Kraft müßte man finden, endlich einmal Schluss zu machen. Sonst hänge sich ein kleines Frauenzimmer wie eine Kette an einen, ließ nicht los, bis man unter die Dorfmauern geriet oder übers große Wasser flog. Und das sollte der Ausgang sein für den Letzten eines alten Geschlechts, der mit brennender Ehrgeier das Handwerk seiner Vorfahren ergriffen hatte? Und was wurde aus dem neuen Leben, in das er an der Hand einer andern zu schreiten gedacht hatte wie in ein reines Helligkeit?

Seine Stimme klang rau, als er endlich zu sprechen anfing. „Liebe Mike, ich danke Dir herzlich, Du bist ein famoseres Mädel, daß Du so für mich eingespungen bist, aber eigentlich beschämt es mich und ist mir peinlich.“ „Was?“ sagte sie und starrte ihm mit vorgeschrecktem Kopfe ins Gesicht, „es ist Dir peinlich? Ich

hatte geglaubt, Du würdest mir um den Hals fallen, mich küssen wie toll, und dann wollten wir beide zusammen lachen?“ „Na ja,“ erwiderte er verlegen, „aber ich muß doch alles alles führen? Und man muß doch auch einmal an die Zukunft denken, sich sagen, daß das so mit uns beiden nicht so weiter gehen kann in alle Ewigkeit. Ich kann das doch nicht so hinnehmen, daß Du deine Jugend an mich hängst, und nachher tut es Dir vielleicht leid?“ „Du,“ sagte sie und drängte sich dicht an ihn, „seit wann fragst Du, was aus mir werden soll? Sei doch zufrieden, wenn ich nicht danach frag'... Und hab' ich's vielleicht um Dich verdient, daß Du mich so behandelst?“

„Nein, Mike, weiß Gott nicht! Aber...“ Er brach ab, denn er fand nicht die Kraft, dem lieben Mädel da so brutal ins Gesicht zu sagen, daß auf einmal alles zu Ende sein müßte. Und sie schlang ihm die Arme um den Hals, küßte ihn, sprach allerhand erregte Worte: „Na also, dann laß es doch ruhig so weitergehen! Aber wer weiß, vielleicht kommt mal ein Tag, und Du sagst Dir, es hat dich keine so lieb gehabt, wie die kleine dumme Mike!... Sieh mal, es braucht ja nicht gleich zu sein... Du hast vielleicht keinen Spaß mehr am Dienst, und mein Vater ist reich... all das dumme Volk hier hat keine Ahnung, wie reich wir sind, — und wir brauchen ja nicht hier zu bleiben, die Welt ist weit.“

Hans von Naugaard hatte wie in einer Erstarrung gestanden. Da kam es herangekrochen, das Schicksal, das er sich selbst bereitet hatte, legte sich klammernd um seine Glieder und zog ihn langsam hinab. Mit einer kurzen Bewegung machte er sich frei und trat einen Schritt zurück. „Schluß jetzt mit dem Unsinne, Mike, ich habe Dir oft genug gesagt, das kann zwischen uns beiden nicht geben. Und jetzt laß uns auseinandergehen, ohne Groll, ehe es zu spät ist. Sie duckte sich zusammen wie unter einem Schlag, griff rückwärts mit der Hand in die Negwinde, die neben allerhand andern Fischergerät unter dem Schuppen stand. „Es ist gut und ich hab es gewußt. Ich hab' sie gesehen, wie ich gestern nachmittag den Hocht hinbrachte, sie ist viel schöner als ich, ob sie Dich aber so liebhaben wird wie ich, das weiß ich nicht.“

Er gab sich Mühe, ihren anklagenden Blick auszuhalten, und zuckte die Achseln. „Das ist natürlich Unsinn, ich verbitte es mir, daß Du mir solche Beweggründe unterschreibst. Aber wenn Du mir nicht glaubst, geh doch hin nach Rohnstein und zeig' mich an! „Herr Forstmeister, ich weiß, wer Ihnen den Woban toteschlagen hat!“ „Hans!“ schrie sie auf und flog ihm an den Hals, biß ihn fast und erstickte ihn mit ihren Küffen. „Schwör mir, daß Du nicht an sie denkst!“ Und da schwor er mit lächelnden

Leipzig. Am 10. Oktober begannen vor dem Staatsgerichtshof die Verhandlungen im dem Verfassungsstreit zwischen Preußen und dem Reich. Der Staatsgerichtshof soll darüber entscheiden, ob die preussischen Minister Braun und Severing zu Recht oder Unrecht abgesetzt worden sind.

Braunschweig. Ueber die Stellungnahme der NSDAP im Wahlkampf zu der Harzburger Front sprach hier Reichstagspräsident Brüning. Die Deutschnationalen seien manchmal mit den Nationalsozialisten marschiert, aber als Partei gesehen, seien sie immer ihre erbittertesten Gegner gewesen. Man sage, die Nationalsozialisten haben ihre Front nach links verschoben, damit man dem deutschen Bürger Angst machen. Die Nationalsozialisten seien dem Reichskanzler dankbar, daß er noch einmal die Möglichkeit gegeben habe, die Bewegung zu prüfen und daß alle jene sie verlassen könnten, die nur aus Konjunktur zu ihnen gekommen seien. Den Stahlhelm bekämpft die NSDAP nur, weil er sich hinter die Regierung von Papen gestellt habe.

England. In Belfast (große Stadt in Nord-Irland) kam es in der Nacht zum 12. Oktober zwischen Arbeitslosen und der Polizei zu schweren Kämpfen. Barrikaden wurden errichtet. Die Polizei benutzte Panzerwagen.

Rußland. Englische Zeitungen melden aus Moskau, daß eine große Anzahl Funktionäre der kommunistischen Partei ihrer Stellung enthoben wurden, weil sie die revolutionären Ziele nicht gewahrt haben.

Mandschurei. Der Oberkommandierende der japanischen Truppen in der Mandschurei hat den gegen ihn im Felde stehenden Chinesen die Mitteilung gemacht, daß, falls sie nun die Waffen nicht niederlegen würden, der Vernichtungskrieg begünne. Von Japan kommen fortwährend große Scharen Auswanderer in die Mandschurei. Bei der großen Anpruchslosigkeit und dem Fleiß dieser Leute ist es sicher, daß die noch ziemlich volkreiche Mandschurei in einigen Jahren in großer wirtschaftlicher Blüte steht.

Rede des Reichskanzlers in München.

Der bayerische Industriellen-Verband gab Reichskanzler von Papen Gelegenheit in der Öffentlichkeit zu sprechen. In dieser bedeutenden Rede sind einige markante Sätze eingeflochten, die klar zeigen, welchen Weg die Reichsregierung zu gehen gedenkt und zwar den Weg der Verfassungsänderung mit Hilfe der Landesregierungen. Dies wird zum entscheidenden Punkt ihres Programms: Die Lösung von der Weimarer Verfassung. Der Kanzler sagte:

„Ohne stetige politische Verhältnisse kann Handel und Wandel des Volkes nicht gedeihen. Die Weimarer Verfassung hat in einer Periode von 13 Jahren gezeigt, daß sie solche Verhältnisse nicht schaffen konnte. Überall ist die Erkenntnis verbreitet, daß die Zeit zu dieser Reform gekommen ist. Wir wollen eine machtvolle und überparteiliche Staatsgewalt schaffen, die nicht als Spielball von den politischen und gesellschaftlichen Kräften hin und her getrieben wird, sondern über ihnen unerschütterlich wie ein „rocher de bronze“ (eherner Fels) steht. Die Reichsregierung beabsichtigt, die Verfassungsreform im engen Einvernehmen mit den Ländern durchzuführen.“

„Wer sich in diesem (bevorstehenden) Kampfe nicht eindeutig und geschlossen hinter die Regierung stellt, ist ein Feind des deutschen Volkes. Die Reichsregierung hat bei ihrem Antritt als oberstes Ziel ihrer Innenpolitik die Vereinigung aller wahrhaft nationalen Kräfte proklamiert. Das Ziel bleibt unverändert bestehen — muß bestehen bleiben um Deutschlands willen — auch wenn die Wege heute auseinander führen. Nichts kann das Vertrauen in den Aufstieg der Nation mehr hindern, als die Unfähigkeit der politischen Verhältnisse, als Regierungen, die nur Treibholz sind auf den Wellen der Partei und abhängig von jeder Strömung. Die Reichsregierung ist entschlossen, den ihr vom Herrn Reichspräsidenten erteilten Auftrag der Neuordnung unseres Staats- und Wirtschaftslebens bis zum Erfolge durchzuführen. Sie hat dazu den Willen und die Macht und ich zweifle nicht, daß der Erfolg ihr das heute schon fühlbare Vertrauen der breiten Massen des Volkes vollends gewinnen wird. Das Volk — Reich und Länder — sie müssen das neue Deutschland bauen. So möge von den Alpen bis zur Memel der unsichtbare Kraftstrom des sacrum imperium, der unzerstörbaren Idee des heiligen deutschen Reiches durch die Länder eilen. Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!“

Bemerkenswerte Stellen in der Rede waren ferner der Satz: „Gerade indem der Marxismus die Wirtschaft planmäßig durch untragbare Lasten zerrütet hat, ist er der Hauptschuldige an dem Zusammenbruch der sozialen Einrichtungen geworden.“ Und mit Beziehung auf die nationalsozialistische Bewegung: „Es galt die große und verdienstvolle Bewegung des Nationalsozialismus in die verantwortungsvolle Mitarbeit im Reich einzuführen. Aber unter Umkehr auf gestiegenen.“

*) Ein Ausspruch Friedrich Wilhelm I von Preußen.

Das Heimatmuseum in Daaden.

In der Mülhofscheule am Eingang zum Freiengrundweg befindet sich seit zwei oder drei Jahren ein Heimatmuseum, geleitet von Arthur Schupp und Lehrer Groh. Ein solches Museum kann man nicht beim Kaufmann, oder bei irgendeiner Fabrik bestellen, es ist vielmehr von Anfang bis zu der Zeit, wo den Besuchern mit ihren vielseitigen Interessen etwas geboten werden kann, eine Menge Arbeit zu leisten. Ein Heimatmuseum wird niemals fertig, weil die „alte Zeit“, aus der die ersten Ausstellungsgegenstände stammen, abgelöst wird von der neuen Zeit, die nun auch zu der alten gehört und so fort. Vor Jahren gab es Museen nur in den großen Städten. Allmählich folgten die Mittel- und Kleinstädte, sodann die Kreise mit ihrem Heimatmuseum nach. Die Letzteren setzten das Wort „Heimat“ vor das Wort „Museum“.

Tippen. Was lag schon an einem solchen Schur vor törichtem kleinen Mädchen. Sie umschlang ihn fester, aber er riß sich los, schwang sich über die Mauer zurück in den Rasengarten. „Gute Nacht, Mike!“ „Gute Nacht, Hans“, kam es burschlich zurück. Und er ging langsam durch die verschwiegene Tageshecke im Rasengarten, blickte nicht einmal mehr zurück. Wie viel hing es an seinen Schößen. — (Fortsetzung folgt).

Weidenau. Die Bremerhütte soll abgebrochen werden. Die Arbeitslosen von Geisweid richteten zwei Telegramme an den Reichskanzler und protestierten gegen den Abbruch. Tatsächlich wurden daraufhin die im Gange befindlichen Abbrucharbeiten vorläufig eingestellt. Auch in der Bismarckhalle in Weidenau fand eine Protestversammlung der Arbeiter statt. Der Siegerländer Arbeiter ist im allgemeinen nicht sehr geneigt zu solchen Demonstrationen. Desto eher sollte ihm geholfen werden. Der Erzlieferungsvertrag mit den schwedischen Eisenerzgruben trägt die Hauptlast an dem Niedergange unserer Hauptindustrie. Nun, wo die Innehaltung des Vertrages den an ihn gebundenen Konzernen selbst zu schwer wird, suchen sie in wochenlangen Verhandlungen eine Erleichterung zu bekommen, aber die Schweden bestehen fest auf ihrem Schein.

Dillenburg. Die Kreisumlage wurde von 65 Prozent auf 75% erhöht. Die Rückstände aus dieser Steuer werden im sechsten Kreis mit 170.000 M angegeben.

Herborn. Dr. med. Schütz, leitender Arzt des Krankenhauses, verunglückte mit dem Auto zwischen Dillheim und Kagenfurt und war sofort tot. Er starb im Alter von 53 Jahren.

Weidenhausen. Als eine Frau aus dem Hause kam und die Straße überqueren wollte, stieß der Motorradfahrer Karl Wege aus Hommershausen mit ihr zusammen, verlor die Gewalt über das Rad, stürzte eine Wäsche herab und blieb dabei tot. Die Frau wurde am Kopf schwer verletzt.

Hadamar. Auf dem Bahnhof wurde der 63jährige Signalführer Bremser aus Stoffel beim Rangieren eines Waggons tot gedrückt. Er stand kurz vor seiner Pensionierung.

Zwischen **Vöppard** und Oberpaz am Rhein geriet ein Personauto in's Schleudern. Der Besitzer des Wagens und seine Frau wurden schwer verletzt, die 16jährige Tochter starb kurz nach dem Unfall. Die Familie ist aus Köln.

Das Schloss **Oranienstein** an der Lahn, dem preussischen Fiskus gehörend, wird zum Teil abgebrochen und zwar der sogenannte Kompagniesügel. Die Unterhaltung kostete dem Fiskus zu viel Geld.

um sich zu entschuldigen, daß sie den verwegenen Gedanken hegten, auch ein Museum einzurichten, wozu doch eigentlich nur die Stadt, der Sitz der Intelligenz, berechtigt sei. Da nun die Kreise oder -städte oft recht weit entfernt liegen, es ist sehr natürlich, daß sich in den Außenorten auch hier und da der Gedanke regt: „Das können wir auch!“ und so kam auch eines Tages, als die Luitpoldschule bezogen und in der alten Schule in Daaden einige Zimmer frei wurden, das Heimatmuseum in Daaden zur Welt. Zuerst klein und sehr bescheiden, so als Wädel- oder Pilegkind, aber es wurde ihm von Weitem und Bafem voran geholfen und nun findet sich schon manches Wertvolle in den bescheidenen Räumen, in Abteilungen geordnet, mit Nummern versehen und als ich unter Führung der Eingangs erwählten Herren eine Stunde im Daadener Heimatmuseum verbracht hatte, war diese Zeit für mich wertvoll geworden.

Alle Besucher aus dem Freiengrunde — es gibt so viel verwandtschaftliche Beziehungen zwischen dem Heller- und dem Daadental — sollten nicht veräumen, sich dieses in der Entwicklung begriffene Heimatmuseum anzusehen.

Zum Schluß gebe ich zwei uralt Sätze wieder, die ich dort fand; den einen auf einer irdenen Kuchenplatte:

Gesundheit und stets bares Geld.

Das ist das Beste auf der Welt.

Den zweiten auf einer unheimlich großen, irdenen Rasterschüssel:

wie sie früher dazu diente, unter das Kinn gehalten zu werden, damit der Betreffende nicht vom Selsenhaume bekräft wurde:

Raserei mich hüßlich und fein,

daß ich gefalle der Allerliebsten mein.

lokales.

Neunkirchen. Zu dem am Sonntag anlässlich der Kriegser-Gedächtnis-Feier stattfindenden Aufführung des Siebel'schen Volksstückes „Treue Kameradschaft“ sei erläutert mitgeteilt, daß es sich um ein vom Ernst der Zeit befehltes echtes Heimatstück handelt. Unmögliche Siegerländer Gestalten begegnen uns: der Siegerländer, Schmittler und Schmittlerinnen, der Siegerländer, Siegerleute u. a. m. Während der Dauer in treuer Pflichterfüllung seiner Feldarbeit nachgeht, erschallt der Kriegsruf von 1914 durchs Land. — Und dann „sieh'n sie hinaus beim Morgengrauen, für uns zu streiten und zu wachen.“ Es folgen Szenen aus dem Felde, im Unterland, im Kriegslazarett, Bilder von erschütternder Wirkung. — Die Wogen des Krieges sind vorübergerauscht. — Friede! — Viele kehren nicht zurück und ihnen ersetzt ein Denkmal aus „heimischem Erz und Stein“. Und diese Bilder, in welchen unser im vorigen Jahre errichtetes Ehrenmal auf der Bühne sichtbar wird, bilden den Schluß der von Anfang bis zu Ende packenden Aufführung. — Umrahmt und durchwoben ist das Heimatstück von volkstümlichen Liedern und Chören. — Da es sich um wahre Heimatkunst handelt, sei Allen der Besuch der Veranstaltung warm empfohlen. Die Aufführungen beginnen pünktlich um 4 1/2 Uhr und um 8 Uhr.

Der Gemeinderat beschloß einen Nachtrag zur Biersteuerordnung, laut welcher die Brauereien, die Bier nach hier liefern, für die Abführung der Biersteuer selbstschuldnerisch haften sollen.

Auf Anordnung des Amtes trat am 11. 10. der Gemeinderat nochmals wegen dem Haushaltplan zusammen, den er bekanntlich wegen der hohen Belastung abgelehnt hat. Der Gemeinderat blieb bei der Ablehnung, ebenso bezüglich der vorgeschlagenen Erhöhung der Bürgersteuer auf 500%. — Das Arbeitsamt sucht an Arbeit für den freien Arbeitsdienst. Als Projekt wurde die Anlage eines neuen Sportplatzes auf der Len, bezw. die Vollendung des dort früher schon begonnenen Sportplatzes angegeben. (Anm. d. R. Eine dankbare Aufgabe für den freien Arbeitsdienst wäre auch die dringende notwendige Uferbefestigung der Heller an der Hirtensiedlung. Jedes Hochwasser richtet dort neuen Schaden an). — Donnerstag, den 20. Oktober findet Gerichtstag im Gafhof Thielmann statt.

Neunkirchen. Der Gottesdienst am Sonntag gelegentlich des Missionsfestes war gut besucht. Herr Budeberg predigte über Gal. 3, 22-24. Der Kirchenrat sang ein Lied. „Du Hirt Israel“ u. „Gib Deine Augen auf“. Am Abend sprach Missionar Busch über Joh. 12, 34. Herr Budeberg über Rom. 8, 1. Der Chor des Jungmännervereins u. Juppensiedlung trug 2 schöne geistliche Lieder vor. Am Abend gingen ein durch Kirchenfesten 176, 10. Markt, durch die Missionsbüchsen und die Sammlungen am Abend in den Vereinsbüchsen 122, 22. Markt, jedoch ein Betrag von 22, 22 nach Barmen gelangt werden konnte. — Gott erhalte der Gemeinde trotz aller Not die Freigabe für das Wohl der Mission.

Salchendorf. Hinaus in die Ferne! Bäckergehilfe Herbert Sander, Sohn von Alexander Sander, begab sich mit dem Fahrrad auf die „Walze“ und schickte vor der Zugspitze, 2964 m hoher Berg in den bayr. Alpen, einen Edelweißgruß nach Hause. Dort oben hat er aber keine Arbeit gefunden, aber einen Kollegen aus Münster, mit dem er einen Tag später, am 3. 10. in Friedrichshafen zugegen war, als das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zur siebenten Reise nach Südamerika aufgestiegen ist.

Struthütten. Maler- und Anstreicherlehrling Willi Dell, beschäftigt bei Herrn M. H. Dell, bestand vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer die Gesellenprüfung.

Struthütten. Die diesj. Schulübung der freien Feuerwehr fand am Samstag den 8. 10. statt. Die Schulübungen auf dem Schulhof und am Steigerturm zeigten von guter Disziplin. Bei dem nachfolgenden Sturmangriff auf das Brandobjekt Haus Karl Stoll galt es das Haus Otto Euteneuer zu schützen. Schnell und fadengleich wurde die Aufgabe erfüllt. Mit Genugtuung konnte festgestellt werden, daß die Anordnung des Gem.-Vorfl. Hermann Schütz, das unterste Stockwerk des historischen Stoll'schen Hauses zu entleeren, von Oberbrandmeister Ebner sofort durch richtige Maßnahmen erfüllt wurde. Besonders ist die Ruhe der Wehr beim Angriff hervor zu heben. Zugewogen war als Vertreter des Kreisverbandes Oberbrandmeister Fick-Eiserfeld und einige Mitglieder der Neunkirchner Wehr. Anschließend fand in der Turnhalle eine Schlußfeier statt, die einen harmonischen Verlauf nahm.

Der Fall Daubmann.

In der Sommerkloster 1916 fiel Oskar Daubmann aus Endingen im Schwarzwald. Seine Name steht auf dem Gefallenendenkmal. Ende Mai d. Js. erhielten die alten Eltern einen Brief aus Palermo in Italien, worin ihr Sohn Oskar schrieb, er sei in der Schlacht nur schwer verwundet worden, in Gefangenschaft geraten, habe nach seiner Genesung einen Fluchtversuch gemacht, dabei einen Posten erschossen u. sei zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, die er in Afrika verbüßen mußte. Jetzt sei er abermals geflohen, nach Neapel entkommen und kehre nun nach Endingen heim. Einen offiziellen Anstrich bekam die Nachricht durch den deutschen Konsul in Neapel, daß Daubmann dort eingetroffen sei. Am 29. Mai kam der Verurteilte in Freiburg an, wurde mit großer Begleitung von mehreren tausend Menschen empfangen und brach unter der starken Erregung ohnmächtig zusammen. (Auch dies war Schwindel.) In Wirklichkeit war er gar nicht Daubmann sondern ein arbeitsloser, phantastischer Schneider namens Hummel aus Offenburg, der mit Oskar Daubmann zusammen die Schule besucht hatte, mit dem Fahrrad Italien bereifte und völlig ohne Mittel den deutschen Konsul aufsuchte und diesem seine oben geschilderten Erlebnisse erzählte, um Geld für die Heimreise nach Deutschland zu bekommen. Wahrscheinlich hat er selbst zuerst nicht daran gedacht, daß er nun auch seine Rolle weiter spielen müsse. Dies hat er denn auch getan und zwar mit Geschick und Erfolg, bis jetzt wo er entlarvt worden ist. Selbst das alte Ehepaar Daubmann hat sich täuschen lassen.

Hummel hielt nun überall Vorträge über seine Erlebnisse und nahm dafür viel Geld ein. Leute von der Presse besuchten ihn und konnten gar nicht genug Papier herbeschaffen, so großartig konnte Hummel liegen. Der falsche Daubmann kam auch nach Berlin, besuchte die Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, das Auswärtige Amt wandte sich um Aufklärung nach Karlsruhe und Paris; von dort kam die Nachricht, man wisse nichts von Daubmann.

Nun begannen die amtlichen Stellen doch mißtrauisch zu werden; ein Zufall ist ihnen zu Hilfe gekommen und vor einigen Tagen konnte der Lügner auf einer Vortragsreise entlarvt werden. Er hat dann auch alles eingestanden. Die Geschichte erinnert sehr an den Hauptmann von Köpenick.

Baumbach (Westertal). Förster Stoffels erlegte einen Hirsch (Zehnder) im Gewicht von 325 kg.

Der freie Arbeitsdienst ist um zirka 20 Mann erweitert worden. In drei Baujügen wird jetzt gearbeitet.

Gemeinderatsitzung zu Struthütten. Am 14. 10. 32. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde als Zusatz der Biersteuerordnung, die Erhebung der Biersteuer von dem Auswärts mohnenden Abfender beschlossen. — Die Erhebung der Bürgersteuer mit 500% vom Landesfuß wurde abgelehnt, mit der Begründung, daß die Steuerzahler diese erneute Belastung nicht mehr tragen können. — Die Gemeindevertretung ist mit der Verlegung der Gemeindegasse in die Sparkassenträume einverstanden, wenn dadurch eine Senkung der bisherigen Kosten erfolgt. Eine Anzahl Steueranträge fanden keine Erledigung.

Burbach. Im Winterfahrplan der Kraftpostlinie Siegen-Burbach ist die Frühfahrt von Burbach nach Siegen 6.25 Uhr und die Fahrt 9.45 Uhr an Werktagen fortgefallen. Die Frühverbindung hätte bleiben müssen; sie wird sehr entbehrlich. Die Verwaltung muß bedenken, daß sie ein Bedürfnis groß gezogen hat und nun in der besten Entwicklung nicht durchhält. — Der freie Arbeitsdienst marschiert jetzt auch in Burbach. Es arbeiten 3. 22 Mann am Wegebau Burbach-Lügeln. Die Arbeitszeit ist auf 35 Wochen bemessen.

Einer Familie von Burbach wurden am Sonntagabend von einem jungen Einsteigebieb fünf M gestohlen. Unversehrt kam das Mädchen in Begleitung eines jungen Mannes dazu, als der Einsteiger hinter dem Hause aus dem Küchenfenster stieg. Die Strafe folgte auf dem Fuße.

Mütterberatung.

Burbach: Mittwoch, den 19. 10. von 3-4 Uhr.

Herborn. Die Gemeinde ist genötigt, auch in diesem Jahre die Wohlfahrtsvereinslosen und Krisenfürsorgeempfänger mit Kartoffeln und Heilmaterial für den Winter zu versorgen. Die Kosten für die Kartoffeln sollen nach Möglichkeit in kleinen Raten wieder zurückbezahlt werden. Eine Winterhilfe-Sammlung ist im Ort durchgeführt worden. Leider ist die Not größer, als Mittel zur Verfügung stehen.

Herborn. Der freie Arbeitsdienst verläßt Ende vor. Woche, wie gemeldet wird, infolge unpunktlicher Zahlung der Löhne. Ob auch noch andere Beweggründe vorliegen, ist uns nicht genau bekannt. Das Arbeitsamt sperre den Arbeitsdienst bis zum Mittwochs dieser Woche und nahm eine Umformung vor. Parteien und Organisationen im Orte haben sich mit der Angelegenheit befaßt. Auf Grube „Wolf“ läßt der „Stahlhelm“ Führer für den Arbeitsdienst ausbilden. Solche Führerkurse finden überall im Reich statt und werden wir demnächst eine größere Umwandlung zu erwarten haben.

Filschbach. Auch an dieser Stelle sei auf die Aufführung eines hochinteressanten Tonfilms: Der Hauptmann von Köpenick, mit welchem das Hellerthaler Lichtspielhaus am Freitag, Samstag und Sonntag aufwartet, hingewiesen.

Die Reichsbahn stellt eine kleine Anzahl Oberbauarbeiter ein. Ueber den Markt in Niederbreisbach forderten wir telefonisch eine Auskunft, die recht bescheiden ausfiel. Daraufhin kam nun der folgende Marktbericht:

„Der Besuch war ein sehr guter, alles drängte sich. Der Platz ist neu angelegt und eignet sich wundervoll für den Markt. Ueber 100 Kiste standen zur Schau, wenigstens 25 Stück Vieh wurde gehandelt, ca. 20 Juden von Auswärts waren da. Sämtliche Dörfer des Hainbundes haben sich sehr stark beteiligt. Eine sehr gute Beteiligung fand seitens der umliegenden Westermaldörfer Völschbach, Weihenbach, Völschbach, Rabensbach, Lippel, Langenbach usw. statt. Wenn 5 Messer hatten ihren Stand abends ausverkauft. Ebenso waren Völschbach, Schumacher, Stahlwaren, Obst und Gemüse waren ausgelegt. 3 Luksche, 1 Karussell, Menagerie belebten das Ganze. Der große neue Marktplatz war noch zu klein.“

Wilsdorf. Der Erz-Bischof von Baderborn wird am Samstag, den 22. Okt. in der kath. Pfarrkirche in Wilsdorf morgens 8 Uhr das Sakrament der Firmung spenden.

Begdorf. Adolf Hitler spricht am Montag den 31. Oktober auf einem noch zu bestimmenden Platze hier.

Begdorf. Zwei Häuser in der Bahnhofstraße wechselten den Besitzer. Das Altbauische Eckhaus, in dem eine Rauchwarenhandlung betrieben wurde, ging im Wege der Zwangsversteigerung für 20.300 M in den Besitz von Kaufmann W. Leichter über. Einheitswert über 30.000 M. — Das Haus Messgermeister Meiser, Bahnhofstraße kaufte für 21.000 M Viehhändler S. Tobias.

Begdorf. In der Jahresversammlung des Kreis-Obst- und Gemüse-Bauvereins, welche am Sonntag, den 2. Oktober hier unter dem Vorsitz von Bürgermeister Bachmann stattfand, hielt Gartenbauinspektor Eggbrecht aus Münster einen Vortrag über die Schädlingsplage im Obstbau. Er führte folgenden Satz eines Professors Stellenwerk an: „Wir ernten nicht das, was wir säen und pflanzen, sondern nur das, was uns die Schädlinge übrig lassen.“ Beim Obstbau ist die Gleichgültigkeit gegenüber den Schädlingen am größten. Bei den Birnen geht es noch, die Pflaumen hatten viel Mader, die Meist mit geessen werden, was im Interesse der Schädlingsbekämpfung zu loben ist. Bei den Äpfeln war es direkt schlimm. Vom Kohl wollen wir gar nicht reden.

Siegen. In Sieglitz wollte ein Klempner mit Gehilfe und Lehrling von einem Gerüst aus eine Dachreparatur vornehmen. Das Gerüst brach zusammen, der Lehrling stürzte aus 10 m Höhe herab und wurde schwer verletzt, Meister und Gehilfe hielten sich an der Dachrinne fest.

Begdorf. Am Sonntag waren aus 30 Orten ca. 600 Jungmänner der Eichenkreuzjugend des Westfälischen Verbandes evangel. Jungmänner hier zu einer Jahrestagung anwesend. Nach einem Marsch durch den Ort fand eine Kundgebung vor dem Rathaus statt, wo Bundeswart Pastor Juhl über das Thema sprach: „Was wir sind und was wir wollen.“

Der Arbeitsmarktbericht des Arbeitsamtes Siegen vom 16. bis 30. Sept.

läßt leider noch keine Besserung erkennen. Im freiwilligen Arbeitsdienst betätigten sich 6160 Mann bei 155 Maßnahmen. In der Wohlfahrt sind 6947 (30 auf 1000 Einn.) gegen 13,3 im Vorjahre; in der Krisenfürsorge 4313, Hauptunterstützungsempfänger 6301.

Die trigonometrischen Punkte

der Landesaufnahme bilden die Grundlage der allgemeinen Landesvermessung; ihre Erhaltung ist daher von besonderer öffentlicher Interesse. Zur Sicherung des den trigonometrischen Punkte kennzeichnenden Marksteines ist seitens des Staates eine kreisförmige Bodenfläche von zwei Quadratmeter Flächeninhalt, deren Umfangslinie nach allen Richtungen hin 79 cm vom Mittelpunkt des Marksteines entfernt ist, erworben worden. Bei der Verankerung des Marksteines ist das Eigentum des betreffenden Grundbesitzers zu berücksichtigen. Der Umfangslinie dieser kreisförmigen Bodenfläche vom Pfluge usw. nicht berührt werden. Zur Verankerung der Marksteine sind die Bestimmungen nach § 370, 1. A. Str. O. B. mit Geldstrafe bis zu 150 M bestraft. Die Verschädigung, Verrückung und Entfernung der Marksteine und der etwa darüber befindlichen Holzgerüste fällt unter § 304 des A. Str. O. B. und wird mit Geldstrafe bis 1500 M oder mit Gefängnis bis zu 3 Jahren bestraft. Das Feld- und Forstschußpersonal ist angewiesen, die Marksteine und deren Schutzflächen zu überwachen und etwaige Zuwiderhandlungen gegen die obigen Bestimmungen sofort zur Anzeige zu bringen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 15 des Reichswahlgesetzes vom 6. März 1924 (Reichsgesetzblatt Seite 159 ff) und des § 24 der Reichswahlordnung vom 14. März 1924 (Reichsgesetzblatt Seite 173 ff) habe ich zum Kreiswahlleiter für den 18. Wahlkreis, Westfalen-Süd, umfassend den Regierungsbezirk Arnsberg, den Oberbürgermeister Dr. Eichhoff in Dortmund und zu seinem Stellvertreter den Oberbürgermeister Dr. Raabe in Hagen ernannt. Gleichzeitig wolle ich besonders auf die fristgemäße Einreichung der Kreiswahlloshänge, Verbindungs- und Anschließungslisten (§§ 15, 16 und 19 des Reichswahlgesetzes sowie §§ 51 und 52 der Reichswahlordnung).

Arnsberg, den 21. September 1932.

Der Regierungspräsident: gez. König.

Von der Burbacher Feuerwehr.

3) von Hermann Fahrenberg.
Das Spritzenhaus stand bis zum Jahre 1876 auf dem alten Kirchhof bei der Kirche, dann wurde ein Neubau an seiner jetzigen Stelle ausgeführt. Der Platz auf dem das alte Spritzenhaus gestanden, sollte lt. Beschluß der Gemeinde in das Eigentum der ev. Kirche übergehen, falls diese sich bereit fände, eine neue Turmuhr anzubringen und für ihre ordnungsmäßige Pflege zu sorgen. Ob dieser Handel zustande gekommen ist, geht aus den Protokollbüchern nicht hervor. Das Steighaus wurde laut Beschluß vom 17. 3. 1880 auf dem Gemeindegelände in der Ginnerbach bei dem Hause des Bahnwärters Heinrich Bräcker gebaut. Das Holz dazu lieferte die Ginnerbacher Waldgenossenschaft. Der Anstrich des Steighauses durch heißen Teer gab dem Gebäude einen düsteren, unfreundlichen Ausdruck, den auch die benachbarte gastfreie „Kaffee-mühle“ in ihrer demutoollen Niedrigkeit nicht zu mildern vermochte. Steighaus und Kaffeemühle in ihrer äußerlichen Gegen-sätzlichkeit wirkten auf den Beschauer wie der lange Pat und der kurze dicke Pattachon; durch den Abbruch dieser beiden Monu-mentalbauten hat die „Ecke“ keinen Verlust erlitten. Für den notwendigen Ausbau des „Arrestpaddens“ zu einer fahrbaren Straße ist nun genügend Platz geschaffen. Der Ausbau des Steig-hauses auf das jetzige Spritzenhaus wurde im Dezember 1891 beschloffen. Die entstehenden Kosten sollten aus dem Erlös eines zu diesem Zwecke von Fräulein Henriette Woerner geschenkten Grundstückes bestritten werden. Diese Zusammenhänge sind mir persönlich durchaus unklar. Für die aus meinen Jugendfreunden und mir bestehende tatenfrohe Spezial-Steigmännschaft für Apfel- und Birnbäume hat die liebe Stifterin nichts übrig gehabt. Trotz- dem bleiben wir tief in ihrer Schuld; nicht immer verschönten wir dem alten Fräulein ihre einsame Lebensbahn.

1893 erfolgte der Bau der Wasserleitung. Dadurch wurde die Beschaffung eines Hydrantenkarens notwendig. Zur Zeit verfügt die Wehr über folgenden Gerätebestand: 2 Spritzen, 1 Zuberwagen, 1 Hydrantenkarre, 1 Leiterkarre. 1929 wurden schöne blaue Uniformröcke für jeden Feuerwehrmann nach Maß geliefert, er ist dadurch der hohlen Weiblichkeit gegenüber einfach unwider- stehlich geworden. Das lehtere gilt aber nicht für die Ordnungsmannschaft. Sie befindet sich ja auch schon längst in festen Händen, oder ist so recht keine gangbare Ware mehr. Aber bitte kein Mißverständnis, die Ordnungsmannschaft ist die alte Garde der Wehr und hat im Dienst sehr viel zu sagen. Wenn allerdings der Feuerwehrrock daheim im Schrank hängt, ist es vorbei mit Amtsmiene und Kommandoton. Dann ist der würdige Ordnungsmann kleinmütig und zähm wie Simson, als ihm seine Delia die Locken geschnitten hatte. Doch verweilen wir nicht länger bei diesem peinlichen Kapitel.

Den Höhepunkt im Kreislauf des Jahres bildet für den Feuer- wehrmann die Schulübung, eine Schenswürdigkeit für die ge- samte Einwohnerschaft. Deren lebhafteste Anteilnahme ist nur zu verständlich, denn die Wurzeln der Wehr liegen eingesenkt im Heimatboden und tief ist die Verbundenheit zwischen dem Bur- bacher und seiner geliebten Feuerwehr. Diese bedeutet auch mir persönlich eine liebe Jugend Erinnerung, in herzlichster Dankbarkeit widme ich daher der freiwilligen Feuerwehr diesen Aufsatz. Dabei ist mir allerdings nicht unbewußt, daß der Feuerwehrmann einen guten Kaffee mit Halskrause, das ist eine Fleischwurst nach dem Modell: „Je länger, je lieber“ wesentlich höher einschätzt als auch die wohlwollendsten Worte. Das weiß auch der wohlblöbste Gemeinderat und trägt dieser Erkenntnis bereitwilligst Rechnung. Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahren habe, wird die Fleisch- wurst jedes Jahr 5 cm länger, sodaß nach und nach die Ration auf $\frac{1}{4}$ Meter gebracht wird. Das genügt ja für beschiedene Ansprüche, wer aber damit nicht auskommt, erhält eine ange- messene Zulage. — Jeder soll „dickefatti“ werden!

In meinen Ausführungen sind Gegenwart und Vergangen- heit in gleicher Weise zu Wort gekommen. Für die Zukunft der Wehr ist mir nicht bange. Ihre stets bewährte Pflanztrübe, dazu die Fürsorge der Gemeindeväter für ihr Lieblingkind bürgen für seine gesunde, fortschrittliche Weiterentwicklung. Der Neubau eines Spritzenhauses und die Beschaffung einer Motorpumpe sind dringliche Aufgaben. Sie sollen gelöst werden, sobald die schwere wirtschaftliche Krisis überwunden ist, unter der wir leiden. Sie läßt jegliches tatenfrohe Wollen und Vollbringen. Wie ein hinkender Rater schleicht die einst blühende deutsche Wirtschaft umher, vielfach völligem Pessimismus verfallen. Verzagen wir nicht! Haren wir aus! Unter Deutschland wird leben, es wird wieder erblühen in alter Kraft und Herrlichkeit. Niemals, auch in dunkelster Zeit nicht, habe ich daran gezweifelt. Wer aber den frohen Mut zu verlieren droht, der sehe sich die Burbacher Feuerwehr bei einem Sturmangriff an. Dieser Geist wird und muß das deutsche Schicksal wenden.

Jungvolk auf Fahrt!

Werner Sartor.

2) Ganz eingenommen von dieser ersten Alptour, konnten wir den Aufstieg in höhere Regionen kaum abwarten. Endlich war der ersehnte Tag gekommen, wo wir das Wettersteingebirge selbst näher kennen lernen wollten. Morgens gegen acht Uhr waren wir in Garmisch-Partenkirchen angelangt. Durch das Unwetter- gebiet, wo tausende von ehm Erde weggeschwemmt waren, wo die elgrosen Hagelkörner noch in Fußgröße auf dem Boden lagen, eilten wir der Partnachklamm zu. Sie ist eine wundervolle Natur- erschöpfung. Die Partnach hat sich in einer Breite von 4-5 m 80-100 m tief in den Felsen eingesägt. Ganz überwältigend schön ist der Anblick. Durch das Lahnthal stiegen wir dann zum Kreuzeck auf, einem wundervollen Aussichtspunkt. Von hier konnten wir das Wettersteingebirge mit Zug- und Altpitze aus nächster Nähe überschauen. Tief unten im Tale lagen Garmisch und Partenkirchen, von wo eine Seilbahn heraufgeführt. Gegen 3 Uhr kamen wir auf die Hochalm, dem Ausgangspunkt zum 1000 m hohen Altpitzauflieg. Beim ersten Aufstieg mußten wir wegen eines Gewitters wieder umkehren. Für mich hatte das Gewitter im Hochgebirge etwas Erhabenes, obwohl es für den Bergsteiger sehr gefährlich werden kann. Glücklicherweise verzog es sich schnell ins Tal, sodaß wir oben das schönste Wetter hatten, während es unten bligte und tobte.

Gegen 4 Uhr stiegen wir endlich auf. Nun gings hunderte von Meter ganz steil, stellenweise am Drahtseil senkrecht hoch. Nachdem wir 2-300 m gestiegen waren, blieben wieder einige Wolken an den Gipfeln hängen und hüllten alles in Nebel. Trotz-

dem stiegen wir leichtsinnigerweise weiter. Gleich schien die Sonne auch wieder, wir schwigten wie die Bären und leckten das Wasser, das von den Steinen tropfte. Der Altpitzgipfel (2623) schien uns bis in den Himmel zu ragen, immer höher gings hinauf; endlich — um halb sieben waren wir oben. Haben wir des Berges Höhe erklimmt, schauend lachend wir ins Tal hinab! Manchem von uns war das Lachen vergangen, wieder alles in Nebel; 3 Stunden Abstieg, um 8 Uhr Dunkelheit. Glücklicherweise hatten wir eine echte Bärenin bei uns, die schon einmal die Tour ge- macht hatte. Nachdem wir uns beim Abstieg etwas verkleinert, besser verkrochen hatten, denn auf dem Bauch oder Hintern rutschend mußten wir uns vorwärts bewegen, gings weiter. Der Abstieg führte uns über ein äußerst gefährliches Kar. Wir kletterten über einen etwa einen halben Meter breiten Kamm hinweg, auf dem Kletterpfad dicke, rissige Steine, auf beiden Seiten lauerte der Bergtod in einer 1000 m gähnenden Tiefe. Da dort wenig Drahtseile waren, stellten wir uns an. Während dieser Zeit tobte im Tale das Gewitter weiter und kam manchmal in bedenkliche Nähe. Als ich im Moment, als es bligte, das Drahtseil ergriff, flammte ein elektrischer Flammenschein vor meinen Augen auf. Gleich hatte sich das Gewitter verzogen und unten im Talkessel schien die Sonne, während wir oben in Wolken gehüllt waren. Gegen Sonnenuntergang wich auch der Nebel, und wir hatten eine wunderbare Aussicht nach den Tiroler und Schweizer Alpen. Ganz dicht vor uns lag der Schneeferner der Zugspitze.

Am senkrecht abfallenden Hang erlebten wir dann einen außer- gewöhnlich schönen Sonnenuntergang, für uns eigentlich nicht so sehr reizend, da nun bald die Dunkelheit hereinbrechen mußte und wir noch 2 Stunden Wegs hatten. Als wir den gefährlichsten Teil des Abstiegs hinter uns hatten, wurde es auch schon dunkel, und ich mußte mit der Taschenlampe den Weg suchen. Als wir endlich auch den Steigpfad verloren hatten, gaben wir, veranlaßt durch das schlechte Befinden eines unserer Teilnehmer, Notsignale, aber — ohne Erfolg. Endlich schlugen wir auf gut Glück einen Pfad ein und waren hocherfreut bald tief unten in der Schlucht die Lichter der Höllentalangerhütte zu erblicken. Wir wurden dort von der Bergwacht empfangen, die unsere S. D. S. Rufe wohl gehört hatte, aber durch unsere gegenseitigen Jurse verwirrt worden war. Ein schauerliches Gefühl durchzuckte uns, als wir vernahmten, daß an dem Tage ganz in der Nähe ein junger Bursche den Tod durch Abstürzen gefunden hatte. Wir waren teilweise in viel gefährlicherer Lage gewesen und doch war alles glücklich verlaufen. Gott hatte seine schirmende Hand über uns gehalten. Wie dankbar waren wir aber für die Bewahrung, als wir einige Tage später erfuhren, daß an diesen beiden Tagen 16 Menschen den Tod in den Bergen gefunden hatten.

Als wir an die Hütte kamen, war sie verschlossen. Auf längeres Klopfen hin bekamen wir Einlaß: alles bligte! Zu dritt auf eine kleine Matratze. Ich rechnete noch aus, 45 km gefahren, 14 Stunden gelegen. . . schon war ich wieder auf der Altpitze; im Traum. Um 4 Uhr wurden wir von den ersten Vergleichen gemeldet. Also raus aus den Matratzen! Nachdem wir noch einige Aufnahmen gemacht hatten, gingen wir durch die wildromantische Höllentalklamm weiter hinab. Gegen Mittag langten wir am Eibsee an. Er liegt am Fuße der Zugspitze, ganz in Gebirgen gebettet. Natürlich mußten wir uns auch mal in seinem klaren Gletscherwasser baden. Am Badersee vorbei gingen wir dann nach Garmisch-Partenkirchen zu unseren Rädern zurück. Gegen Abend waren wir wieder am Starnbergersee. Nach einer längeren Ruhepause gings dann über München, Ingolstadt, Würzburg, Regensburg wieder nach Hause.

Mich reut kein Tag, da ich durch Wald und Hügel, Durch meines Gottes schöne Welt geschwärm. Im Sturm umrauscht von seiner Allmacht Flügel, Im Sonnenschein, von seiner Huld durchwärmt. Und war's kein Gottesdienst im Kirchenschuhle, Und war's kein Tagewerk im Joch der Pflicht, Auch auf den Bergen hält mein Heiland Schule.

Mich reut es nicht!

B. Otto und die Arbeitswährung.

B. Otto ist heute ein alter Mann. Er hat jahrelang für zinsloses Geld gestritten und allmählich viele Anhänger in Deutsch- land gefunden, die dessen „Arbeitswährung“ anstatt „Goldwährung“ für das Richtige halten. Alle Währungsgefechten sind schwer zu verstehen und nicht leicht zu erklären, deshalb bleibt die große Menge lieber beim Altgewohnten. Die Einführung der Arbeits- währung ist allerdings im landläufigen Sinne Kommunismus.

Kommun heißt gemeinschaftlich. Einer für den Anderen. Wir haben ja schon einen Kommunalparlament und eine Kommunalver- waltung, die wir nicht entbehren können. Würden z. B. die Hausbesitzer der Bahnhofstraße in Neunkirchen jemals in der Lage gewesen sein, die Straße so schön zu pflastern, wie wir es jetzt sehen, wenn nicht der Kommunismus die Sache in die Hand ge- nommen hätte? Sie hätten diese Arbeit nicht leisten können und auch nicht leisten wollen. Das Gleiche, weil auch Andere darüber laufen und darüber fahren und so zur Abnutzung beitragen. Hier steht Eigennutz gegen Gemeinnutz und der Eigennutz praktisch zu überwinden, heißt Kommunismus. Dabei braucht man die Religion nicht abzuschaffen; im Gegenteil, wären wir alle gute Christen, so würde alles besser gehen.

In einer „Erzählung“ von einem praktischen Beispiel, welche wir dem „Aufwärts“ in Bethel (Nr. 237) entnehmen, wird ohne Geld mit der Arbeitswährung B. Otto's gebaut. Man höre:

„In Kleinenberg bei Scherfede schlossen sich 15 Erwerbslose zu einer „Nachbarschaft“ zusammen. Ein Milchhändler und ein Bauer wollten bauen. Der Bauer hat kein Geld, aber noch vier Kühe. Die versandete er der Gemeinschaft. Der Milchhändler gab sein Sparkassenbuch von 1400 M. der Gemeinschaft. Dafür bekamen sie ein Verrechnungsguthaben bei der Gemeinschaft er- öffnet, in entsprechender Höhe ihrer Werte. Nun begann der Bau der beiden Häuser. Alles in gegenseitiger Verrechnung. Ein ar- beitsloser Lehrer führte das Verrechnungsbuch. Darin schrieb er eines jeden Leistung und ihren anerkannten Wert ein. Vier arbeitslose Maurer hoben den Baugrund aus. Ihr Lohn war je 50 M. Diesen setzte der Buchführer von dem Guthaben der Bauherren ab. Dann gab er jedem der vier Maurer einen Zettel. Darauf stand: Inhaber dieses, der Maurer (Name), hat bei der Wirtschaft und Arbeitsgemeinschaft (WAG) ein Guthaben von Reichsmark 50. Folgt Unterschrift, Stempel und Tag. Auf der

Rückseite standen die Anschriften der WAG, was sie leisten und was sie liefern konnten. Die Frauen der 4 Maurer gingen nun zu dem Bauern und zu dem Milchhändler und dann noch zu den anderen Mitgliedern und holten was sie brauchten. Das bekamen sie auf einen Zettel geschrieben. Sie unterschrieben die Richtigkeit und dann gaben sie den Zettel zurück an den Buchführer. Der schrieb nun dem Milchhändler und dem Bauern wieder zu, was sie geliefert hatten, und legte den anderen Lieferanten ebenfalls ein Rechnungsblatt an, und schrieb ihre Lieferung auf die Gut- habenseite. Nun konnten auch die verrechnen, weil sie geliefert und geleistet hatten. Wer nichts erarbeitet, der hat auch nichts zu verrechnen. Der Verrechnungsverkehr lief. Ohne Geld. — Ziegelsteine wurden angefahren. Nun ging auch die Ziegelfe- rre wieder, denn die Ziegler bekamen Arbeit. Die Ziegelfe- rre mußten bei der schweren Arbeit Hafer haben. Den lieferte der Bauer. Nicht zum „Weltmarktpreis“, sondern zum vereinbarten gerechten Lohn. Der Buchführer schrieb für Steine ab, für Hafer zu. Das Guthaben nahm ab und schnellte wieder an. Immer ohne Geld. Das Sägewerk folgte. Das Spiel wiederholte sich. Die beiden Häuser sind fertig geworden. Der Bauer liefert weiter seine Erzeugnisse an alle, die daran beteiligt sind und an jeden andern in der WAG. Der Milchhändler macht ebenso. Steig werden die Hausaufschulden geringer. Ohne Zinsforgen. Bald sind die Schulden ganz abgetragen. Dann geht die Verrechnung immer noch weiter so. — Und die 4 Kühe, bezw. das Sparkassen- buch mit den 1400 M. — Ach so! Darum fragt kein Mensch. Das war nur zu Anfang nötig. Wegen des Deckungs-Wahns. Das hatten sie noch von geklauen anhängen, vom Unrat einer sterbenden Zeit.“ (Aus „Retten den Taten“ von J. Dolle).

Vermischtes.

Die Kohlenwirtschaft der Welt

hatte im Jahre 1931 einen starken Rückgang zu verzeichnen. Aus- genommen sind die Länder Holland, Polen und Rußland. In einer von der W. G. Reichskohlenverband veröffentlichten Uebersicht, welcher der Abfall im Jahre 1929 als Norm zugrunde liegt, ist zu ersehen, daß die Förderung in 1931 nur noch 79,8% Steinkohlen, 77,5% Braunkohlen betragen hat.

In Deutschland ging der Gesamtverbrauch aller Brennstoffe, auf Steinkohle umgerechnet, von 12,325 Mill. Tonnen in 1913 (in den jetzigen Grenzen) auf 10,108 Mill. Tonnen zurück.

Von Hand geschlagene Schottersteine.

Viele Arbeiter könnten in dieser Notzeit damit beschäftigt werden, wenn beim Neubau von Wegen und Straßen wieder von Hand geschlagene Schottersteine Verwendung finden. Es geht alles, wenn es gehen muß. Beim Bau der neuen Autostraße Köln-Bonn wurde nur Handarbeit zugelassen und die Straße ist auch fertig geworden.

Verbilligte Reisen für West-Ost-Siedler. Es ist vielfach die irrtümliche Auffassung verbreitet, daß für Siedlungsfahrten nach dem Osten und für den Ost-Siedler-Verkehr eine Ver- billigung von 50% des Fahrpreises bzw. Fahrpreises zu erreichen ist. Es handelt sich hierbei um eine Vernehmung mit Schreber- Gärten-Siedlern in den Vorstädten großer Städte. Für den West-Ost-Siedler und deren Angehörige hat im Personenverkehr, wie uns die Siedlerberatungsstelle des Westdeutschen Siedlerver- bandes, Münster i/W., Aufklärung Nr. 60 mitteilt, die Reichs- eisenbahnverwaltung den Fahrpreis um 25% gesenkt. Bei Familien- gruppen, die aus 15 erwachsenen Personen bestehen und die ge- meinsam zum Osten übersiedeln, beträgt die Ermäßigung 33%. Auch auf das Zugumgüt bürgerlicher Siedler wird auf Antrag 25% Ermäßigung erteilt. Voraussetzung ist jedoch dabei, daß die Siedler im westdeutschen Deutschland wohnen und daß zwischen dem Abgangsort und dem ostdeutschen Siedlungsort mindestens 100 Tarif-Kilometer liegen. Ferner muß die Fahrt zur Besich- tigung oder Ausmaß der Siedlung oder zur endgültigen Ueber- siedlung in der 3. Klasse erfolgen. Nähere Auskunft erteilt die Siedlerberatungsstelle des Siedlerverbandes, wo oben angegeben.

Gessen-Nassau. Die Gemeinden bis zu 3000 Einwohner können nun mit Ehrenbürgermeistern besetzt werden, die unschiff ihres Amtes walteten. Es geht alles um die Billigkeit, weil die Reichseinnahmen immer noch zurückgehen. So wird nun darauf hingearbeitet, daß nahe bei einander liegende Gemeinden sich zu einer Verwaltung zusammenschließen, um Verwaltungskosten zu sparen. Ein solche Sparmaßnahme ist gut und schön, aber im Volk meint man, wenn mit Erfolg geparkt werden solle, müsse nicht mit der Entlassung des Gemeindevorstehers begonnen werden, sondern hoch oben. Das gibt eher Geld. Von Vapen sagt in Münster: An Haupt und Gliedern solle reformiert werden.

Selleried.

Ich wandere schon so manches Jahr, mein Lied sing ich stets hell und klar. Der Freiegrund mein Heimathaus, dort zieh ich frohlich ein und aus.

Hab Freud' und auch viel Leid gebracht und aufgebaut bei Tag und Nacht, denn Fleiß und Mühe ich recht ehre und komme stolz von oben her.

Mein Name ist auch wohl bekannt, das Tal wird auch nach mir genannt, doch streifte nicht wie ich mich nennt, ich grüße jeden der mich kennt.

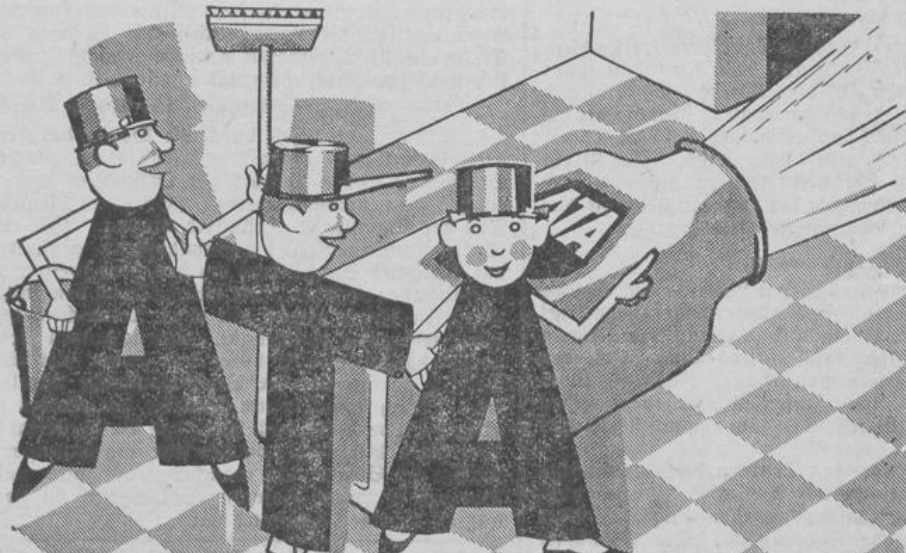
Die alte und die neue Zeit, ich trag sie in die Ewigkeit, drum preißt des Schöpfers treue Hand und eilet mit ins Vaterland.

Löhnfeld.

Th. Haas.

Ueberrascht wird die Hausfrau, welche zum ersten Male Magg's Würze verwendet und findet, daß schon wenige Tropfen genügen, um schwache Suppen und Soßen augenblicklich tafelfertig zu machen und um Gemüsen sowie Salaten feinen, kräftigen Wohlgeschmack zu verleihen. Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß allseitig Magg's Würze als das unübertreffliche Küchenhilfsmittel gepriesen wird.

Schon eine kleine mehrmalig erscheinende Anzeige wird zur Belebung ihres Geschäftes beitragen.



ATA

putzt und reinigt alles

Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's



ATA jagt den Schmutz hinaus! Glanz und Frische zieh'n ins Haus!

Überall schafft Ata schnell und billig hygienische Frische und Sauberkeit. Ata putzt und scheuert alles, was es auch sei: Holz, Glas, Metall oder Stein! Ata ist sehr sparsam im Gebrauch durch die prak- tische Streufasche und durch den niedrigen Preis!

Sparen Sie beim Scheuern und Putzen

wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

Auch für Aluminium bestens bewährt! Aluminium trocken putzen!